WORT & TON

Hauptsache, es ist für die Ohren: Das Hörspiel ist eine offene Kunstform für viele Zugänge und Experimente. Ein Streifzug durch die Szene in Wien zeigt das deutlich.

Fotos: Carolina Frank Text und Produktion: Magdalena Mayer

Magda Woitzuck

Sehr früh schon schrieb sie Kurzgeschichten, bald folgte ein Roman. Vor dem Hörspiel hatte sie anfangs Respekt – obwohl sie oft damit in Berührung kam: Die Autorin stammt aus Berging, wo lang die Hörspieltage stattfanden. 2010 entstand schließlich „Doggod" und wurde gleich prämiert. „Die Schuhe der Braut" heißt ihr aktuelles, mittlerweile fünftes Hörspiel.

Helmut Peschina

Mehr als 50 Werke hat er bisher bearbeitet und rund 40 selbst verfasst, schätzt er. Seit 44 Jahren ist das literarische Hörspiel Peschinas Fachgebiet. Sehr emsig. Und klar, dass Woitzuck ihn beim Gespräch „Koryphäe des Hörspiels" nennt. Dieses Jahr ist eine Horváth-Bearbeitung aus seiner Feder bei der Öl-Hörspiel-Gala nominiert.

Andreas Jungwirth

Gehör verschafft sich Jungwirth nicht nur mit eigenen Hörspielen: Während er mit „Absence" bei der Öl-Gala um einen Preis zittert, kann man ihm auch beim Moderieren zuhören (Radio-Kulturhaus, 23.2., 19 Uhr; Hörspiel des Jahres im Radio, 24.2., 14 Uhr). Zudem gibt er in der Alten Schmiede regelmäßig Einblicke in die „Radiophone Werkstatt" von Öl.

Maja Osojnik

An Hörstücken sind freilich auch Komponisten und Musiker beteiligt. So Osojnik: Als Teil des elektroakustischen Duos Rdeča Raketa hat sie den Klangcomic „Wendy Pferd Tod Mexiko" mitentwickelt und dabei überlegt: „Wie kann man Sound und Text zusammenfließen lassen und zu einem gemeinsamen Ganzen verknüpfen?"

Matija Schellander

Als zweiter Musiker bei Rdeča Raketa findet auch Schellander spannend, wie verschieden man Wort und Ton kombinieren kann: im Radio, aber auch bei Performances. Bald wird er mit Osojnik, der Autorin Natascha Gangl und dem gemeinsamen Stück über „die Wendy aus den Heile-Welt-Pferdecomics" touren, Termine: *wendy.klingt.org*

Hanne Römer

Den bürgerlichen Namen legt sie ab, wenn sie mit ihren vielfältigen Projekten in der Öffentlichkeit auftritt. Dann nennt Römer sich lieber „aufzeichnensysteme": Als Name für ihre künstlerische Position umfasst das Wort alles, was für sie zusammengehört – das sind vor allem Schreiben, Zeichnen, Hören, Sehen, Aufnehmen und Wiedergeben.

Judith Neichl

Ihr Aufenthalt in der Berliner „Lauscherlounge“ war der Anstoß, auch hierzulande Live-hörspiele zu machen, wie es dort gang und gäbe ist: Die „Audiamo Live“-Reihe bringt bald das „Phantom der Oper“ ins Wiener Aera (28.2., 20 Uhr). Mit Notenständern und Mikro ausgerüstet, performen die Schauspieler meist mehrere Rollen zugleich.

Wenn diesen Freitagabend im Wiener Radio-Kulturhaus bei der Gala von Ö1 die besten Hörspiele des Vorjahres prämiert werden, steht eine Gattung im Rampenlicht, die selten so viel Aufmerksamkeit bekommt. Zwar ist das Hörspiel die genuine Kunstform des Radios, doch hat es den Ruf, sich mehr in einer kleinen Nische zu bewegen denn ein breitentaugliches Format zu sein. Besonders, weil das Radio seinen Status als Leitmedium längst abgetreten hat, zunehmend Sendeplätze gestrichen werden. Manchmal schwer verständlich: hören doch an einem Termin um die 70.000 Hörer zu. Und Hören boomt, so werden immer mehr Podcasts produziert und downgeloadet. Doch auch in Nischen sprießt Beachtliches. Das Hörspiel nützt gern alle möglichen Freiheiten seiner Sendeformate und bricht aus diesen auch aus, um neue Wege zu bestreiten: In Wien tätige Akteure zeigen, was Kunst für die Ohren alles bedeuten kann.

Keine Bilder. Dass viele im Radio zuhören, wenn ein Hörspiel läuft, die öffentliche Wahrnehmung dafür aber oft fehlt, hält Andreas Jungwirth für eine „wirklich paradoxe Situation“. Für den ausgebildeten Schauspieler, der heute vorwiegend Jugendbücher und Hörspiele schreibt, liegt im Akustischen ein großer Reiz. Ihn faszinieren Stimmen: „Weil ich ohne Fernseher aufgewachsen bin“, vermutet er. Gern werden radiofone Werke als Kino im Kopf bezeichnet. „Für mich ist das Reizvolle aber gerade, eben mit keinem konkreten Bild belästigt zu werden. Du kannst die Augen schließen und dich aufs Hören konzentrieren.“

Geschrieben hat Jungwirth erst für die Theaterbühne, sich aber bald auf Texte für rein akustische Inszenierungen im Hörfunk eingelassen. Nun werkt der Autor auch als Hörspielregisseur und bearbeitet ab und zu fremde Stücke. Bei seinen eigenen ist er mittlerweile „beim persönlichen Leben angelangt“, hat einige autobiografisch inspirierte Hörspiele entwickelt. Sein neuestes, „Absence“, spielt mit O-Tönen und dokumentarischem Material und ist bei der Ö1-Gala nominiert. Dort wird er in einer Doppelrolle auftreten: Er moderiert die Veranstaltung zudem, wie schon in den vergangenen Jahren. Auch anderswo setzt sich Jungwirth für die Hörspielszene ein, aktuell bei der neuen „Radiophonen Werkstatt“ in der Alten Schmiede. An vier Abenden im Jahr (das nächste Mal Anfang April) stellt er dort Features, Hörspiele und Kunstradio aus der Ö1-Produktion vor. Bestenfalls sollte es viele weitere solche Orte für die Kunstform geben, wo man sich trifft und diskutiert, findet er: „Man müsste das Potenzial, das es gibt, noch mehr bündeln.“ »

1

Michaela Falkner

Die Autorin verwendet ihren Nachnamen in Versalien als Künstlername und schreibt nur nummerierte Manifeste. Mittlerweile ist sie bei 53 angelangt, und nunmehr laufen ihre Arbeiten überwiegend als Hörspiele im Radio: Weil ihre Texte auditiv sind, gesprochen werden müssen, eigne sich diese Kunstform gut für sie. In der Alten Schmiede veranstaltet Falkner das Festival „Horchposten“ (5.+6., 21.+22. März).

» Eine derartige Veranstaltung war es auch, bei der Jungwirth erstmals auf Helmut Peschina traf. „Wir haben uns bei der Tagung in Berging kennengelernt“, erzählt Peschina, der ebenfalls von der Literatur und noch vom Papier kommt, gern schreibt er erste Fassungen mit der Hand. „Ich bin wohl einer der Ältesten.“ Rund 100 Hörstücke stammen aus Peschinas Feder. Sein Metier ist die Bearbeitung von großen literarischen Werken, er hat an Balzac gearbeitet, schätzt Joseph Roth und möchte Dostojewski in Angriff nehmen.
„Das Reizvolle am Bearbeiten ist die Übersetzung in ein anderes Medium“, so Peschina, der bei der Ö1-Gala diesmal mit einer Horváth-Hörspielfassung nominiert ist. „Ich fange jetzt aber auch wieder an, eigene Originaltexte zu schreiben“, sagt er und ergänzt: „Beim Schreiben eines Hörspiels muss für mich alles im gesprochenen Wort liegen.“ Seine Vorliebe für den Dialog kommt ihm da zugute: „Mit ihm zeichne ich meine Figuren.“ Auch ihm ist die Vernetzung der Szene ein Anliegen. Sieben Jahre lang hat er im niederösterreichischen Berging die jährlichen Hörspieltage geleitet, eine wichtige Tagung für deutschsprachiges Hörspiel im Mai (und nunmehr in Hainburg).

Staub abputzen. Dort traf er wiederum auf Magda Woitzuck: Auch sie ist Autorin, schreibt am zweiten Roman, in Berging wuchs sie auf. Zum Hörspiel kam sie erst nach vielen Kurzgeschichten, nun schätzt sie es umso mehr: „Weil es etwas Kontemplatives hat. Man muss sich Zeit nehmen und sich aufs Hören konzentrieren.“ Mit dem ruhigen Sitzen hätten es heute jedoch leider nicht viele: „Wir leben nun mal in einer Zeit, in der es schwerfällt, sich auf Dinge einzulassen.“ So sieht Woitzuck ihre Aufgabe und die anderer Hörspielmacher auch darin, „alten Staub abzuputzen“, damit mehr Zuhörer, aber auch mehr Autoren zur Kunstform finden, „die so toll ist, weil man in der vorgegebenen Stunde Sendezeit einfach alles erzählen kann, was man will“. Ihr fünftes Stück, „Die Schuhe der Braut“, handelt vom IS-Soldaten Said, der schon tot, aber trotzdem als Flüchtling nach Deutschland unterwegs ist. Mit dieser absurden Geschichte ist auch sie bei der Ö1-Gala nominiert. Für Regie und Musik zeichnet bei ihr Peter Kaizar verantwortlich. Woitzuck gibt ihre Texte bereitwillig aus der Hand: „Mir gefällt, was dann daraus neu entsteht.“

Anders die Autorin Michaela Falkner. Sie bestimmt bei ihren Hörspielen auch über die Regie: „Ich sehe das als Gesamtkunstwerk.“ Falkner verfasst ausschließlich Manifeste, über Prosa und Performance kam sie zum Hörspiel als ihre bevorzugte Form. „Meine Texte hatten schon immer dieses Rhythmische, Auditive, sie müssen gesprochen werden.“ Ihr gefällt, wie gut man in der knappen Stunde Sendezeit „mithilfe von Text, Klang, Ton, Musik in das Ohr des Hörers eindringen kann. Und man weiß ja, wie sehr Hören mit dem emotionalen Gedächtnis verbunden ist, damit kann man spielen.“ Dabei lasse sich auch richtig Druck erzeugen: Gern spielt Falkner mit dem „diktatorischen Gestus“ des Massenmediums Radio. Viele Hörspiele sind ihr zu harmlos.
Deshalb verhandelt sie beim dritten „Horchposten“-Festival, das sie im März erneut in der Alten Schmiede organisiert, das Thema Gesellschaftskritik. Elfriede Jelinek und ein Abend über Subversion dürfen dann im Programm nicht fehlen. Daneben gibt sie Österreichs freier Hörspielszene eine Plattform. Aus Einsendungen von selbst produzierten Stücken hat sie fünf ausgewählt, die versuchen, gängige Narrative infrage zu stellen. Sicher gäbe es in der Szene viel Potenzial, meint Falkner, deren eigene Arbeiten bei deutschen Sendern und im Ö1-Kunstradio laufen: „Doch man muss sich etwas trauen und zu sagen haben. Manchmal fehlt mir der Biss.“

Ausbruch aus dem Radio. Ein weiterer Wettbewerb suchte unlängst Arbeiten, die unabhängig vom Radio entstanden sind: Bei „Track 5“ wurden rekordverdächtige 121 Kurzhörspiele eingereicht. Unter den Nominierten – die Sieger werden bei der Hörspiel-Gala vorgestellt – ist Hanne Römer, die sich „.aufzeichnensysteme“ nennt. „Ich stehe auf zwei Beinen, der Zeichnung und dem Text“, sagt sie zwar, doch sucht sie ganz intermedial je nach Projekt die richtige Form. Bei Lesungen ihrer Bücher tauchte das Hörspiel auf: „Man muss sich ja überlegen, wie man den Text inszeniert, und schon ist man im akustischen Medium.“ Ihr „Track 5“-Beitrag entstand aus einem surrealen Text, den sie aufs Diktafon sprach, eines ihrer liebsten Aufzeichnungssysteme. Mit Magrittes Satz „Ceci n’est pas une pipe“ hinterfragt sie darin die Realität. In knappen vier Minuten: „Das Kurze liegt mir.“ Ihre Stücke, meist Kooperationen mit anderen Künstlern, hört man in freien Radios oder im Kunstradio, ebenso schon als Live-Inszenierung: „Eine spannende Form, es wird dann nicht einfach abgespielt. Und es gibt eine visuelle Ebene.“
Auch andernorts bricht das Hörspiel aus dem gängigen Radioformat aus. Seit drei Jahren organisiert die Schauspielerin Judith Neichl im Kellerlokal Aera Livehörspiele. Mit ihren Chefs der Hörspielhandlung Audiamo und ihrem Ensemble bringt sie humorvoll adaptierte Literaturklassiker auf die Bühne: demnächst das „Phantom der Oper“. „In Deutschland gibt es schon längst diese Tradition, wir wollen sie nach Wien bringen“, erklärt Neichl. „Viele sind neugierig, wie es in einem Hörspielstudio aussieht, wir zeigen das.“ „Audiamo Live“ hat von der Urania bis zum ÖBB-Zug schon an mehreren Orten stattgefunden – auch im Radio. Ganz ohne den Rundfunk geht es wohl nicht. Doch das Hörspiel sucht neue, experimentelle Wege. Ein besonders interessanter ist die Kollaboration des Musikerduos Rdeča Raketa mit der Autorin Natascha Gangl. „Wendy Pferd Tod Mexiko“ heißt ihr „Klangcomic“, den sie ursprünglich für das Ö1-Kunstradio planten: „Das Spannende war der Arbeitsprozess. Bevor wir in Produktion gegangen sind, haben wir uns ein Jahr Zeit genommen, akustisches Material gesammelt, vier Liveperformances entwickelt und uns bei jeder einem anderen Aspekt von Gangls Text angenähert“, erzählt Maja Osojnik von Rdeča Raketa. Vorigen Monat wurde die Radioversion gesendet. Doch damit ist ihr Projekt nicht zu Ende: Im Frühjahr touren sie damit, spielen dann mit Visuellem und haben eine LP mit Musik aus dem Stück dabei, sagt Osojniks Duo-Partner Matija Schellander. „Wir toben uns jetzt in alle Richtungen aus.“ ☆